

«Wir müssen akzeptieren, dass die ganz fetten Jahre vorbei sind»

Gerhard Biedermann spricht über die Zukunft der AHV in Liechtenstein, die Frühpension und das Rentenalter 67

Die sorglose Zeit ist vorbei, auch wenn die Renten die nächsten zehn Jahre gesichert sind. «Wir stehen vor den gleichen Problemen wie andere Länder», sagt Gerhard Biedermann, Direktor der Liechtensteinischen Alters- und Hinterlassenenversicherung.

• MIT GERHARD BIEDERMANN
SPRACH JANINE KÖPFLI

Herr Biedermann, unsere Renten sind noch zehn Jahre gesichert. Müssen sich Frauen und Männer, die heute 40 sind, Sorgen machen?

Gerhard Biedermann: Dank der Tatsache, dass wir einen grossen Fonds haben, der momentan dem 11,5fachen der im letzten Jahr ausgerichteten AHV-Renten entspricht, steht die liechtensteinische AHV finanziell gut da. Wir können sagen, dass die nächsten 10 bis 15 Jahre die Renten gesichert sind. Aber die heutige sehr komfortable Lage der AHV darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass die langfristige Entwicklung weit weniger günstig verlaufen wird als die Vergangenheit. Wir stehen vor den gleichen Problemen wie andere Länder. Das Hauptproblem ist die demographische Entwicklung. Der Anteil der Nicht-mehr-Erwerbstätigen wächst, während die Lebenserwartung steigt und die Geburtenrate sinkt. Dies wirkt sich auch auf die Ausgaben der AHV aus. Wir zahlen heute die Rente mehr als fünf Jahre länger aus als bei der Einführung der AHV.

In der Schweiz, in Österreich, in den meisten europäischen Ländern wird über die AHV diskutiert, ja gestritten. Ist es einfach Glück, dass wir uns noch nicht mit denselben Problemen auseinandersetzen müssen?

Gerhard Biedermann: Wir werden uns sicherlich in einigen Jahren auch mit den Problemen, die heute so intensiv in einigen Staaten diskutiert werden, beschäftigen müssen. Aber noch nicht heute. Diese Themen sind von grosser politischer und gesellschaftlicher Brisanz. So gesehen ist es für uns ein Glück, dass wir ein finanzielles Polster haben und diese Themen noch etwas aufschieben können. Aber meines Erachtens ist es notwendig, dass man sich frühzeitig mit diesen Fragen beschäftigt und vor allem die Leute sensibilisiert. Dieser Prozess findet auch statt. Die Leute sind sich durchaus bewusst, dass Probleme auf uns zukommen. Wie man sie löst, ist eine andere Frage. Das Ziel der AHV muss es schliesslich sein, die Renten nicht nur für die nächsten 20 Jahre zu sichern. Auch die heutigen jungen Beitragszahler und die Beitragszahler von morgen wollen auf eine gesicherte Rente zählen können.

Wie ist es möglich, dass in Liechtenstein ein grösseres finanzielles Polster als in den Nachbarländern entstehen konnte?

Gerhard Biedermann: Das hängt mit der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen. Liechtenstein hatte über viele Jahre einen starken wirtschaftlichen Aufschwung und eine ausgezeichnete Wirtschaftslage. Das hat dazu geführt, dass wir viele ausländische Arbeits-

kräfte gebraucht haben. Es waren vor allem junge Leute, die nach Liechtenstein kamen, um hier zu arbeiten. Sie zahlten ihre AHV-Beiträge, waren aber aufgrund des Alters noch lange nicht rentenberechtigt. Diese Junglastigkeit der Beschäftigtenstruktur führte zu hohen Finanzierungsüberschüssen. Dazu kommt, dass der Staat trotz guter Finanzlage der AHV den Staatsbeitrag nie gekürzt hat.

Also haben wir es den ausländischen Arbeitskräften zu verdanken, dass es uns heute so gut geht.

Gerhard Biedermann: Weitgehend ja, das kann man schon sagen. Sie haben dazu beigetragen, dass die Wirtschaft floriert. Sie haben in die AHV eingezahlt und natürlich auch Rentenansprüche erworben. Eine Aufgabe des AHV-Fonds ist es, auch diese Renten langfristig zu sichern.

Im Rahmen des flexiblen Rentenalters können Frauen und Männer ab dem 60. Altersjahr in Rente gehen. Es gibt zwar Kürzungen, aber in Liechtenstein sind diese Sätze gering. Es ist also sehr attraktiv, früher mit der Arbeit aufzuhören.

Gerhard Biedermann: Seit dem Jahr 2001 kann man die AHV-Rente ab 60 vorziehen. Eingeführt hat man den Rentenvorbezug schon 1977. Die Rente konnte damals aber nur um zwei Jahre vorgezogen werden, wobei der versicherungsmathematisch berechnete Kürzungssatz 6,8 Prozent pro Jahr betrug. Dieser Kürzungssatz war über eine Periode von 15 Jahren kostenneutral. Im Jahr 2001 wurde der Rentenvorbezug attraktiver gemacht. Frauen und Männer können jetzt schon ab dem 60. Altersjahr die Rente vorziehen. Der Kürzungsansatz wurde stark gemildert und beträgt für vier Jahre nur noch 16,5 Prozent.

Zur Person

Gerhard Biedermann ist seit 1979 Direktor der liechtensteinischen AHV-IV-PAK-Anstalten. Davor war er neun Jahre Geschäftsführer der Gewerbe- und Wirtschaftskammer. Er schloss sein Studium der Wirtschaftswissenschaften in Bern im Jahr 1969 ab. Seine Hobbys sind Wandern und Musik. Er hat vier erwachsene Kinder und lebt in Schellenberg.

*Das kostet sehr viel Geld.
Wie lange steht das System die
tiefen Kürzungssätze durch?*

Gerhard Biedermann: Natürlich kostet der verbesserte Rentenvorbezug viel Geld. Die Finanzierung des Rentenvorbezugs erfolgt aber nicht auf Kosten des AHV-Fonds, sondern der Staat übernimmt diese Kosten. Der Rentenvorbezug wird praktisch staatlich gefördert. Der Staatsbeitrag wurde um zwei Prozent erhöht, ausserdem fliesst jährlich ein Beitrag in Höhe von 4,2 Millionen Franken aus der Schwerkverkehrsabgabe in die AHV-Kasse. Der Rentenvorbezug belastet also den Staat, und nicht die AHV. Natürlich muss dies auch gezahlt werden. Im Endeffekt kommt es auf den Steuerzahler zurück. Die jährlichen Kosten wurden auf sechs Millionen Franken geschätzt. Die Praxis der ersten zwei Jahre zeigt, dass mehr Menschen früher in Rente gehen, als bei der Schätzung der Kosten des Rentenvorbezugs angenommen wurde.

*Wie viele Arbeitnehmer
beziehen ihre Rente früher?*

Gerhard Biedermann: Heute beziehen 2'264 Personen eine vorgezogene Rente. Zurzeit kommen jeden Monat etwa 50 Personen dazu. Früh in Pension zu gehen ist recht attraktiv. Man muss vielleicht noch erwähnen, dass die Rente unabhängig von einer allfälligen Weiterbeschäftigung vorbezogen werden kann. Das ist für die AHV wiederum positiv, da ja dann bis zum ordentlichen Rentenalter Beiträge entrichtet werden, die nicht mehr rentenwirksam werden.

*Einzelne Schweizer Politiker und
Wirtschaftsexperten sind der
Meinung, dass Frühpensionierungen
wieder ganz abgeschafft werden
müssen, um die AHV zu retten.
Wie sehen Sie das?*

Gerhard Biedermann: Das wäre sicherlich nicht der richtige Weg. Mit dem Rentenvorbezug haben wir eine flexible Lösung, die den verschiedenen Bedürfnissen der Menschen Rechnung trägt. Man kann ja das Rentenalter heute zwischen dem 60. und 70. Altersjahr frei wählen. Vor dem 64. Altersjahr mit Kürzungen, nachher mit einem Zuschlag. Angesichts des attraktiven Kürzungssatzes haben wir so gut wie niemanden, der einen Rentenaufschub will. Man muss sich daher schon die Frage stellen, ob es richtig ist, dass man den Rentenvorbezug staatlich so stark fördert und durch kleine Kürzungsansätze so attraktiv macht. Wenn die Leute heute später ins Berufsleben einsteigen, die Geburtenrate zurückgeht und die Lebenserwartung zu-

nimmt, dann ist es logisch, dass dies zu Problemen führt. Einige Politiker sind deshalb der Ansicht, dass man die Lebensarbeitszeit angesichts dieser Entwicklung nicht noch mehr verkürzen sollte und zuerst den Hebel beim Rentenvorbezug ansetzt, bevor die Erhöhung des ordentlichen Rentenalters diskutiert wird.

*In einem Interview bei Radio L
sagten Sie, dass man das vor
wenigen Jahren gesenkte
Rentenalter langfristig wieder
überdenken wird müssen.*

Gerhard Biedermann: Zu einer Zeit, wo andere Länder darüber nachdenken, das Rentenalter hinaufzuschrauben, haben wir genau das Gegenteil gemacht und das Rentenalter gesenkt. Dies ist allerdings im Zusammenhang mit der Gleichstellung von Mann und Frau in der AHV und der daraus resultierenden Angleichung des Rentenalters von Mann und Frau zu sehen. Man wollte dieses nicht um drei Jahre anheben; das war ein politischer Entscheid. Aufgrund der guten finanziellen Lage hat man das Rentenalter der Männer um ein Jahr gesenkt, das der Frauen wird um zwei Jahre erhöht - heuer auf 63 und im Jahr 2009 auf 64 Jahre. Die Beibehaltung des Rentenalters 65 wäre angesichts der demographischen Veränderungen eher der richtige Weg gewesen.

*Wird das liechtensteinische
System erst überdacht, wenn die
ersten Probleme auftauchen?*

Gerhard Biedermann: Nein, sicher nicht. Die mittelfristige Finanzierbarkeit der AHV-Rente wird periodisch überprüft. Alle fünf Jahre wird ein versicherungsmathematisches Gutachten in Auftrag gegeben. Es werden umfangreiche Analysen gemacht, die Rentenstruktur, die Struktur der Beiträge sowie die Einnahmen- und Ausgabenentwicklung werden überprüft. Das letzte Gutachten aus dem Jahr 2000 hat zusammenfassend ergeben, dass die liechtensteinische AHV in den nächsten 20 Jahren ihre Verpflichtungen erfüllen kann. Aber wir müssen trotzdem vorsichtig sein; die Ausgaben steigen stärker als die Einnahmen. Die Berechnungen haben ergeben, dass sich das Verhältnis des AHV-Fonds zu den Ausgaben von heute 11,5 auf 3,5 reduzieren wird. Natürlich ist diese Zahl noch nicht schlecht, sie zeigt jedoch, dass der Fonds schrumpft.

*Der Fonds schrumpft und
trotzdem werden in
Liechtenstein attraktive
Zusatzleistungen gezahlt.*

Gerhard Biedermann: Dank der guten finanziellen Situation haben wir uns in den letzten Jahren einiges geleistet, was sich die schweizerische AHV mit dem gleichen System nicht oder nicht in dem Ausmass leisten konnte. Zum Beispiel hat man in Liechtenstein das Weihnachtsgeld in Form einer 13. Rente eingeführt und die Plafonierung bei der Maximalrente von Ehepaaren aufgehoben, das bedeutet, dass Ehepaare eine Rente von 200 Prozent erhalten. Und nicht zu vergessen das gesenkte Rentenalter für Männer auf 64 Jahre. Noch kann sich die AHV das leisten. Aber wir müssen uns einfach bewusst sein, dass diese Leistungen etwas kosten und die Ausgabenseite der AHV auf Dauer belasten. Solche Leistungen zurückzunehmen oder zu reduzieren, dürfte wohl kaum in Frage kommen.

*Was wären Ihrer Ansicht
nach Lösungsansätze?*

Gerhard Biedermann: Leistungsver schlechterungen stehen heute angesichts unserer finanziellen Situation sicherlich nicht zur Diskussion. Politiker und die Bevölkerung sind sich der Problematik bewusst, sodass neue Leistungen oder Leistungsverbesserungen derzeit wohl kaum im Vordergrund stehen. Und wenn es neue Leistungen gibt, muss gewährleistet sein, dass sie langfristig finanzierbar sind.

*Was halten Sie vom
Rentenalter 67?*

Gerhard Biedermann: Die Diskussion über eine Anhebung des Rentenalters ist angesichts der demographischen Probleme verständlich. Die Leute werden immer älter, der Eintritt ins Berufsleben erfolgt später, die Lebensarbeitszeit geht zurück. Mit den Folgen dieser Entwicklung müssen sich heute einige Länder ernsthaft befassen. Mit dem Rentenalter 67 ist es aber nicht so einfach. Wie steht es zum Beispiel mit der Beschäftigung von älteren Leuten in einem Betrieb? Meist werden sie durch Junge ersetzt. Steigt das Rentenalter, werden andere Versicherungen betroffen. Wenn die älteren Menschen keine Arbeit mehr finden, werden beispielsweise die Arbeitslosenversicherung oder die Invalidenversicherung stärker belastet. Es gibt ja noch andere Wege, um die Finanzierung der Renten langfristig zu sichern. Zum Beispiel eine Beitragserhöhung, das würden die Leute eher akzeptieren. Oder man könnte die Rentenberechnung ändern, beispielsweise indem man nur noch die Teuerung anpasst und die

Lohnentwicklung nicht mehr berücksichtigt. Man könnte Leistungen kürzen. Auch der Kürzungssatz beim Rentenvorbezug könnte korrigiert und damit erreicht werden, dass wieder mehr Leute bis zum gesetzlichen Rentenalter erwerbstätig bleiben.

Könnten Sie sich persönlich vorstellen, bis 67 zu arbeiten?

Gerhard Biedermann: Eher nicht. Das Rentenalter ist eine Einstellungssache. Wer über viele Jahre gearbeitet hat und weiss, dass er mit 65 oder 64 in die Rente kommt, hat sich bei der Lebensplanung darauf eingestellt.

Länger zu arbeiten bringt ja heute schon Vorteile, spricht eine Erhöhung der Altersrente.

Gerhard Biedermann: Ja, es besteht die Möglichkeit, die Rente aufzuschieben. Pro Jahr würde man zwischen 5,22 und 8,67 Prozent mehr Rente erhalten. Wer bis 70 arbeitet, bekommt eine um etwa 40,7 Prozent höhere Rente. Nur nimmt dieses Angebot so gut wie niemand wahr. In Liechtenstein sind es gerade mal drei, vielleicht vier Personen.

Es gibt Visionäre, die davon sprechen, dass man einfach wieder mehr Kinder bekommen müsste.

Gerhard Biedermann: Das ist eher ein umstrittener Vorschlag, da die Beeinflussung der Geburtenrate nicht so einfach ist. Die Geburtenrate liegt bei uns und in den umliegenden Ländern bei ca. 1,5 Kindern. Wir selber können uns damit nicht mehr erhalten. Die Immigration wird sich vergrössern, die Bevölkerungsstruktur in Europa ändert sich. Wir sind in der besonderen Lage, dass es in unserem Land gegen 30'000 Arbeitsplätze gibt, und das bei 34'000 Einwohnern. Diese Erwerbsquote von über 88 Prozent ist eigentlich unverhältnismässig. In der Schweiz liegt sie bei 72 Prozent, im OECD-Raum bei 49 Prozent. Solange wir eine so hohe Erwerbsquote haben, fliessen entsprechend Beiträge in die AHV-Kasse. Wenn es der Wirtschaft schlechter geht, das heisst, wir wieder eine tiefere Erwerbsquote haben, dann gehen auch die Beiträge an die AHV gewaltig zurück. Die Ausgaben haben wir aber weiterhin. Dann wird es zu einer Scherenwirkung kommen. Die Kraft der AHV ist nicht zuletzt eine wirtschaftliche Frage. Wenn es der Wirtschaft gut geht, geht es der AHV gut.

Wie werden eigentlich die AHV-Gelder bewirtschaftet?

Gerhard Biedermann: Für die Bewirtschaftung der AHV-Gelder ist der Verwaltungsrat zuständig. Dem Verwaltungsrat zur Seite steht ein Anlagefachausschuss mit externen Experten, die den Verwaltungsrat in Sachen Anlagepolitik beraten. Seit 1987 sind uns die Türen zu Aktien, Obligationen und allen anderen Anlageformen geöffnet. Der Anlagefachausschuss legt die Anlagestrategie und Anlageorganisation fest. Die Verwaltungsaufträge gehen an verschiedene Banken. Mit den Banken finden vierteljährlich Performance-Besprechungen statt.

Musste die AHV angesichts der schlechten Wirtschaftslage Verluste hinnehmen?

Gerhard Biedermann: Ja, es ging uns wie vielen anderen Institutionen und Anlegern auch. Wir haben aufgrund der schwierigen Börsensituation einen Verlust von 80 Millionen Franken eingefahren. Die Jahre davor konnten wir jedoch stille Reserven und Schwärungsrückstellungen bilden, die nun allerdings nicht mehr vorhanden sind.

Auch junge Leute interessieren sich immer mehr für ihre Altersvorsorge, ihre Renten. Sie zahlen heute ein und fürchten, dass, wenn sie alt sind, das System vielleicht gar nicht mehr existiert.

Gerhard Biedermann: Die heutigen Rentenbezieher kommen von sehr guten Leistungen profitieren. Das ist aber sicher verdient, sie haben sich diesen Wohlstand erarbeitet und aufgebaut. Die junge Generation sieht heute natürlich die Unsicherheiten und es ist bedenklich, wenn man immer wieder hört, wir bekommen doch nichts mehr. Deshalb ist Panikmache gefährlich. Den jungen Leuten darf nicht Angst gemacht werden, sondern es müssen Perspektiven aufgezeigt werden.

Wie sieht die AHV in 50 Jahren aus?

Gerhard Biedermann: Das ist eine schwierige Frage. Sicherlich muss man sich Gedanken machen: Kann die Altersvorsorge in einigen Jahren noch gleich aussehen wie heute? Gibt es vielleicht bald eine zusätzliche Altersvorsorge für die so genannten jung gebliebenen Alten? Wir werden uns nächstes Jahr im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums der AHV mit dieser Frage beschäftigen und einen Blick in die Zukunft wagen.

Wohlstandssicherung – ein Wort, das man immer öfters hört.

Können wir unseren Wohlstand sichern? Auch im Alter? Oder müssen wir uns mit dem Gedanken abfinden, dass die fetten Jahre bald vorbei sind und alle Abstriche in Kauf nehmen müssen?

Gerhard Biedermann: Die Lage der AHV ist weitgehend von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängig. Geht es der Wirtschaft gut, nimmt die Beschäftigung zu, dann fließen die Beiträge und die Probleme beschränken sich auf die Demographie. Liechtenstein hat sicherlich künftig eine etwas schwierigere Situation als in den letzten Jahrzehnten. Das wirtschaftliche Umfeld, die Einflüsse von aussen werden dazu führen, dass wir nicht mehr so eine Sonderstellung haben werden, wie dies in der Vergangenheit der Fall war. Wir müssen umdenken. Wir sind etwas verwöhnt, wir hatten bis jetzt immer das Gefühl, dass es uns automatisch besser gehen müsse als anderen. Wir müssen akzeptieren, dass die ganz fetten Jahre vorbei sind.

Aber Liechtenstein hat es immer wieder geschafft, sich Herausforderungen zu stellen und neuen Situationen anzupassen. Wenn man für die Probleme, die auf uns zukommen, sensibilisiert ist, ist schon einiges für unsere Zukunft getan.

Bald gleich viele Erwerbstätige wie Senioren?

Die demographische Entwicklung führt zu Problemen in der Altersvorsorge

Die Rechnung «Junge zahlen für Alte» geht nicht mehr auf. Die grundsätzlichen Probleme des Rentensystems gehen im Trubel der schlechten Wirtschaftslage aber leicht vergessen. Ein Blick auf die Altersvorsorge in Liechtenstein und in der Schweiz.

● VON JANINE KOPFLI

Wie in der Schweiz steht das System der Altersvorsorge in Liechtenstein auf drei Säulen: Der AHV, der beruflichen Vorsorge und der privaten Vorsorge. Dieses Drei-Säulen-Modell wird im Ausland gerne als Ideal gepriesen, weil im Gegensatz zu vielen europäischen Staaten die Last der Altersvorsorge nicht nur auf der ersten Säule liegt. Deshalb müssen die arbeitenden Beitragszahler nicht vollumfänglich für den Lebensunterhalt der Rentner aufkommen. Tatsächlich wird nur die staatliche Vorsorge AHV/IV mit dem so genannten Umlageverfahren finanziert. Das heisst, die aktive Bevölkerung zahlt laufend Leistungen für Betagte, Hinterbliebene und Invalide. In der zweiten und dritten Säule zahlt dagegen jeder für sich selbst ein. Der Generationenvertrag der ersten Säule klingt verlockend, stösst aber heute schon an seine Grenzen.

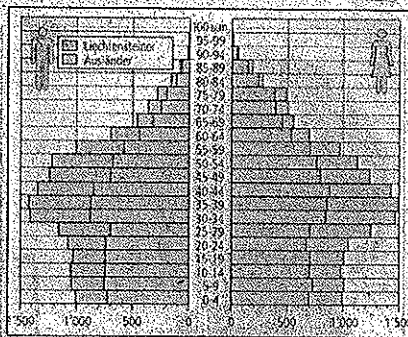
Der Anteil der Nicht-mehr-Erwerbstätigen wächst durch die immer höhere Lebenserwartung und die sinkende Geburtenrate stetig an. In Europa stehen derzeit 30 Rentner 100 Arbeitenden gegenüber. Bis 2040 rechnet das Thinktank Center for Strategic and International Studies (CSIS) in Washington mit einem Verhältnis von 70 zu 100. In den Ländern Italien, Japan und Spanien wird es dann sogar fast gleich viele Erwerbstätige wie Senioren geben – wenn das Pensionsalter unverändert bleibt. Um die steigenden Kosten zu decken, ist laut CSIS in diesen Staaten mit zusätzlichen 30 Steuerprozent auf den Einkommen zu rechnen. Schon heute zahlen die Italiener fast 33 Prozent ihres Bruttolohns an die staatliche Fürsorge.

AHV-Fonds schrumpfen

Auch der AHV-Fonds der Schweiz schrumpft. Die Politiker diskutieren über Abstriche, ein höheres Rentenalter – alles, um die Kosten zu senken. In Liechtenstein ist von solchen Problemen noch nichts zu hören. «Die Renten sind die nächsten 10 bis 15 Jahre gesichert», sagt Gerhard Biedermann, Direktor der liechtensteinischen AHV. Die wirtschaftlichen Einflüsse von aussen und die demographische Entwicklung rütteln aber auch an der Sonderstellung Liechtensteins: Gerhard Biedermann ist überzeugt, dass die verwöhnten Liechtensteiner umdenken müssen, da «die ganz fetten Jahre vorbei sind» (siehe Interview).

Zweite Säule als Stütze

Eigentlich wären sich die Politiker schon früh dieser Problematik bewusst. Sie sahen ein, dass die Rechnung



Die demographische Entwicklung in Liechtenstein: Es gibt immer weniger junge Menschen, welche die Renten der älteren Generationen sichern könnten.

Quelle: Amt für Volkswirtschaft

«Junge zahlen für Alte» angesichts der demographischen Entwicklung nicht aufgehen kann. Also stellten sie, beraten von einem Heer von Juristen und Versicherungsmathematikern, der AHV die zweite Säule zur Seite – die berufliche Vorsorge. Sie soll zusammen mit der ersten Säule die Fortsetzung der gewohnten Lebenshaltung in angemessener Weise ermöglichen. Finanziert wird das Ganze mit dem Kapitaldeckungsverfahren. Dieses Schlagwort verströmte lange «eine Aura der totalen Sicherheit», wie es in einem Artikel der Weltwoche heisst.

Das Kapital? Sei «gedeckt», sagten die Experten. Der minimale Zins? «Garantiert». Die Rente? Ebenfalls «garantiert». Das persönliche Vermögen, das jede Person für sich selber gespart hat, wird jährlich ausbezahlt. Nur: Nach drei Jahren Börsenbaisse hat sich das gepriesene Kapitaldeckungsverfahren in ein Kapitalunterdeckungsverfahren verwandelt. Die aktuellsten Zahlen der Schweiz zeigen eine durchschnittliche Deckung von 92 statt 100 Prozent. Den Schweizer Pensionskassen geht das Geld aus. Rund 40 Prozent haben einen Deckungsgrad von unter 100 Prozent.

Die lang andauernde Wirtschaftslaute macht auch den Pensionskassen in Liechtenstein zu schaffen. «Es gibt Pensionskassen, die grosse Verluste eingefahren haben», sagt Mario Gassner, Leiter der Abteilung Versicherung beim Amt für Volkswirtschaft. Glücklicherweise schätzen sich all jene Kassen, die in den Boomjahren Reserven und Schwankungsrückstellungen gebildet haben und nicht den gesamten Gewinn den Versicherten zukommen liessen. Noch ist die Situation weniger dramatisch als in der Schweiz. Nur wenige Pensionskassen rutschten bislang unter einen Deckungsgrad von 100 Prozent, wie Mario Gassner erklärt. «Man muss sowieso sagen, dass eine Kasse auch mit 98 Prozent Deckungsgrad immer noch gut dasteht.» Sehr kritisch werde es erst bei unter 90 Prozent. Die Pensionskassen sind angehalten, dem Amt für Volkswirtschaft bereits Anfang Jahr Kennzahlen über das Anlageergebnis und allfällig geplante Massnahmen zu liefern. Damit kann ein möglicher Handlungsbedarf frühzeitig erkannt werden.

Kein Mindestzinssatz

Liechtenstein kennt, anders als die Schweiz, keinen gesetzlichen Mindestzinssatz und keinen vorgegebenen Umwandlungssatz. Das heisst, es

liegt im Ermessen der Stiftungsräte jährlich die Verzinsung der Altersguthaben festzulegen.

In der Regel orientieren sie sich an den Zinssätzen der Schweiz. Bundesrat und Parlament wollen den Satz, der heute bei 3,25 Prozent liegt, weiter senken. Ob Liechtenstein mitzieht, weiss Mario Gassner nicht. «Der Vorteil der heutigen Regelung ohne gesetzlich vorgeschriebenen Mindestzinssatz ist, dass die liechtensteinischen Pensionskassen flexibel reagieren können.» Der Zinssatz sei damit aber dem Wettbewerb unterworfen.

Ohne Mindestzinssatz sei Liechtenstein gut gefahren. Dies werde aber in den laufenden Revisionsarbeiten noch genauer untersucht. Tatsache ist, dass die Pensionskassen in Liechtenstein machen können, was sie wollen. Wenn der Zinssatz gesenkt wird, geht das vor allem zulasten der Versicherten. Experten glauben, dass das Liechtensteiner System bis anhin nur so gut funktioniert habe, weil sich liechtensteinischen Kassen an die Vorgaben der Schweiz hielten.

Gute Wirtschaft vorausgesetzt

Am Ende zählt vor allem eins: Liechtenstein und die Schweiz brauchen, um die Renten langfristig sichern zu können, in erster Linie eine gesunde Wirtschaft – eine gute Börse als zusätzliche «Beitragszahlerin». Denn die demographische Entwicklung ist nicht zu stoppen.